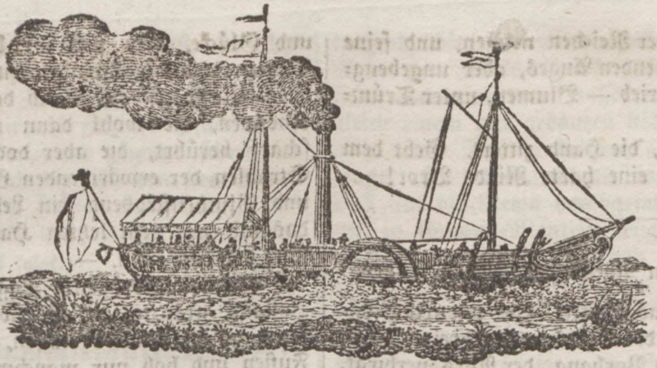
№ 119.

Donnerstag, am 3. October 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Dichtertage.

(Fortsetzung.)

Und so will ich denn mit den geweihten Klängen im Herzen, des Dichters Schmerz und Lust, hungernd und den Tod im Herzen, doch lachenden Mundes, auf das nüchterne, arme Leben und Treiben der Menschen niederblicken, meine Träume, meine Pläne, ja selbst die Gefühle weit unten begraben in die Tiefen meiner Seele, und nur manchmal ein stilles Lied des Schmerzes singen, von vergangenem Glück und Freuden und von mancher schönen Blume im Garten meines Lebens, der nun ein Friedhof geworden, den ich still und einsam durchwandele. Und wenn der Abend kömmt, will ich mich sinnend auf die vielen Gräber setzen, die da drinnen stehen, und sie sollen mir erzählen von alter, blumiger Liebe, die ich einst als Faden erfaßte, daß er mich durch das Labyrinth des Lebens führe, von früherm Sing und Sang, der aus meiner Brust gedrungen, und von guter, kräftiger Männerthat. Wohl wird's dann manchmal in die Brust knallen und das öde Jetzt dunkle Schatten über das ferne Licht der Erinnerung werfen, daß die Lippen hoch aufzucken in Schmerz und Hohn, und manche feuchte Perle auf die kalte Erde rinnt, aber sie haben mir ja nur dies und die stille Einsamkeit und die glühenden Lieder in der Brust gelassen, und das ist nun mein ganzer Reichthum. Das freilich konnten mir die Reichen nicht rauben — das aber konnten sie mir auch nicht geben. Ihr botet mir Gold, wenn ich in wohlklingenden Reimen die Thaten eines Mannes verherrliche, dem ein ganzes Land fluchte, und ich warf es Euch höhnend vor die Füße, daß die glänzenden Stücke weit wegflogen, kriechend und freundlich kamt ihr geschlichen und versprachet mir schmeichelnd Stand und Würden, wenn ich ein Weib, ein hochgeboren, schönes Weib, besingen wollte, das das Glück so mancher reinen Liebe mit ihrem Pesthauch vergiftet und getödtet hatte und die ich verachtete; ich habe Euch zürnend die Thüre gewiesen, und seitdem fragtet Ihr nicht wieder nach dem armen, stolzen Poeten; Gold und immer Gold, das so kalt, so fremd und so traurig liebeleer läßt für ein glühend Lied, aus dem Herzen gesungen — ich konnt' es nicht, und darum blieb die Armuth meine treueste Gefährtin. Ich aber trage doch mein Gold in der Brust, und in den Schachten und Tiefen einer glühenden Seele liegt reich verborgen mit seinem märchenhaften Werth, was nicht Millionen Eures Mammons aufwiegen können, was kein Wechsel des Geschicks oder die feige Hand eines Schurken zu rauben vermag, und was mich reicher bei meinem Hunger macht, als Euch, die Ihr bei Eurem Metall selbst zum klanglosen, todten Erz werdet. Begrabt dann meinen Leib und sagt: „es war ein armer Poet, der viel und mancherlei gesungen,“ Dichterherz und Dichterwort könnt Ihr doch nicht begraben und wenn Ihr längst vergessen, Eure Reichthümer zersplittert und Eure Thaten verschollen sind, dann wird man den Namen des Dichters, den Ihr verhungern ließet, noch in den Hütten der

Armen und den Palästen der Reichen nennen, und seine Lieder singen, die er thränenden Auges, aber ungebeugten Muthes, einst niederschrieb — Blumen, unter Trümmern gefunden.

Meine Lippen fiebern, die Hand zittert. Gebt dem armen Sänger Brot, nur eine harte Rinde Brot!

Am Abend des dritten Tages.

Wer deckt mir auf das Dunkel, das undurchdringlich über die Geheimnisse der Natur ausgebreitet liegt, wer reißt ihn hinweg, den Vorhang, der Alles verbirgt, was wir nicht fühlbar antasten können, als feste Körper und Gestalten? Wohl sehe ich den Blitz aus den gewitterschwangern Wolken zucken und höre den Sturm dahinbrausen durch die öden Felder und Bäume, glühend senkt sich zur geweihten Stunde das Gedicht in die Seele ein, ich fühle sein Entstehen, sein Flammen und den Augenblick der Weihe, aber kann ich sagen, woher die Stimmen kommen und wohin sie gehen, weiß ich, wer mir das Lied einpflanzte, wie es entstand und wie es kam, daß ich singen konnte. Und wer begreift das Herz, das da Schmerz und Liebe, Hohn und Glück, Verachtung und Ruhm in einer Stunde trägt, in einer einzigen kleinen Stunde, und doch nicht bricht unter der Last des Augenblicks; das zertreten und blutend die geistigen Sehnen seiner Kraft noch ein Mal emporschnellt in der letzten Anstrengung und die verglimmenden Lebensfunken wieder anfacht zur hellen Flamme, die aufzischt, lodert und flackernd verlischt. Wer deutet mir das tiefe Geheimniß der Liebe, das ich verborgen und begraben glaubte unter dem Schutt eines lang vergessenen Glückes, was nimmer wieder aufblühen und grünen könne und doch nun mit allen Blumenknospen einer glühenden Leidenschaft emporgeschossen. Es kann es keiner von Euch, Ihr Leute des kalten Verstandes, und doch gibt es eine Liebe auf der fremden Erde, leise schleicht sie einher, sucht sich bald hier und dort ein Plätzchen — ein Kommen, ein Gehen, nistet sich spielend in die Herzen und ist nun auch wieder eingekehrt in die Kammer des Dichters, der sie lange schon aus dem Buche seines Lebens gestrichen glaubte und dagegen nur Hohn und kalte Verachtung zu setzen hatte. Still kam sie geschlichen, kaum bemerkbar, und jetzt thront sie wieder auf dem alten Platze und drinnen klingt's und singt's nun wie tausend Lieder von Glück und Freude, und das Herz klopft wieder, wie es vor Zeiten gethan, da es noch gesund und frisch und glücklich war. O es ist doch ein eigen Ding um die Liebe, man kann sie nicht lernen aus Büchern oder von Professoren auf dem Katheder, aber wem sie ein Mal begegnet ist auf dem rauhen Lebenswege, der kann sie nimmer vergessen, und mahnend klopft es am Tage und in der Nacht, daß die Ruhe flieht weit hinweg. Und wen sie erfaßt mit ihrer Zauberkraft, mit ihrem Schmerz und Glücke, wer sich ihr hingibt mit der Gluth der Tugend und der Reinheit einer tiefen, wahren Poesie, dem schafft sie ein Reich der Blumen mit keimenden Knospen, die wohl dann und wann ein Sturmwind scharf berührt, die aber doch wieder aufblühen in den Strahlen der erwärmenden Herzenssonne und verjüngend und Gluthenstrotzend ein Leben des Genusses bringen, das nur mit dem letzten Hauche verschwinden und zerstört werden kann. —

Es war der dritte Tag, daß ich gehungert, mein Zustand gränzte an Verzweiflung. Der treue Hund hatte mich nicht verlassen, sterbend lag er zu meinen Füßen und hob nur manchmal den Kopf und sah mich bittend an mit den dunkeln Augen, daß ich die meinen wegwenden mußte, ob der Wehmuth, die mich erfaßte. Da jammerte mich des Thieres Noth, verzweifelnd blickte ich umher im kahlen Stübchen und suchte einen Gegenstand, der unser gemeinschaftliches Elend lindern konnte, ich wollte es hintragen zu einem Reichen und ihn bitten, mir Brot für meinen Hund zu geben, daß er nicht eher verhungere, als ich — ich hätte es doch nicht mit ansehen können. Das Stübchen war kalt und kahl und leer, matt sank das glühende Haupt auf die Brust. Nur Eines war mir geblieben, eines, was ich mit meinem Blute errungen, und langsam zog ich es jetzt hervor und betrachtete es thränenden Blickes, finster und schweigend. Es war das goldene Kreuz, das mir der alte General, mit den vielen Narben im Gesichte, einst an die Brust heftete, damals, als meine Soldaten, an deren Spitze ich die Batterie erstürmte, mich blutend unter dem sterbenden Rosse hervorzogen. Gold war freilich nicht viel an dem kleinen Ehrenzeichen, aber mein eigen Herzblut glänzte noch darauf, und grollend dachte ich der Stunde, die einem braven, freiheitsliebenden Volke zum letzten Mal schlug. Es war damals ein großes Schlachtfeld, das die Sonne beschien, mit vielen schönen Leichen, die alle vorn auf der Brust bluteten, meist noch Knaben an Alter, aber Männer an That und Kraft, und ich konnte sie nie vergessen die schlanken, schwarzgelockten Jungens mit den Feueraugen, die nun geschlossen und gebrochen waren. Seitdem sind Jahre vergangen und Manches hat sich geändert im Leben. Ich konnte nicht mehr fechten, ward nun ein Sänger der Armen, schlug knirschend die Saiten und mit ihnen die Fesseln der Schmach, und als sie mir auch dies verboten, zog ich traurig und flüchtig aus dem Lande. Da erwachte ein seltsames Heimweh im ausgebrannten Herzen, ein Sehnen nach dem Grün meiner heimathlichen Berge und den Bäumen des Gartens, wo ich meine erste Jugendspiele gespielt; daß ich wieder hinzog, wo ich einst glücklich, frei und frohen Herzens lebte. Ich fand es verlassen und öde, fremde Leute begrüßten mich an der Schwelle des Hauses, das Grab des Vaters war ungepflegt, und keiner wollte den wilden Max mehr kennen. Auch da pilgerte ich wieder fort, Ruhe war mir fremd geworden, das kleine

Kreuz aber verbarg ich auf meiner Brust, da ich's doch nicht tragen durfte im eignen Vaterlande, und zog weit hinaus, ohne Rast und Ziel. Jetzt sollt' ich auch dies noch hingeben, was mir als einziges Pfand einer großen, schönen Zeit geblieben, und zögernd schritt ich auf der einsamen Straße nach den Thoren der Stadt, mit seltsamer Scheu, die ich früher nie gekannt. Es war ja nur für meinen Hund, daß er nicht verhungerte.

(Schluß folgt.)

Das Boot aus Gummielasticum des Herrn Kirsten.

(Aus dem Russischen.)

Nächst den Dampfmaschinen und Eisenbahnen spielt das Gummielasticum die erste Rolle unter den Erfindungen der neueren Zeit. Das Gummielasticum ist das lebendige Ebenbild des jetzigen Zeitgeistes: es dehnt sich aus, löst sich auf, wird flüssig, zieht sich zusammen, rollt sich zusammen, rollt sich auf, wie man will. Gummi elasticum wird zu Allem gebraucht, taugt zu Allem: es ist das Universalelement des Gewerbfleißes. Das Gummi elasticum schützt vor Wind und Wasser, es unterstützt die Schönheit des weiblichen Wuchses und die Gewandtheit der Männer; das Gummielasticum bedeckt Füße und Kopf des vorsichtigen Menschen; der Knabe spielt mit Gummielasticum; der Erwachsene verwischt mit demselben Striche, die nicht würdig sind auf die Nachwelt zu kommen. Das Gummielasticum gebraucht man zu Zelten, Mänteln, Corsets, Galoschen, Tragbändern, Hüten, Hörröhren, Spielbällen, Bettpfühlen, Kissen, Schwimmkissen, Binden u. s. w. — Die Kriegskunst, die Medicin, die Mode, das Vergnügen und der Zwang, alles entrichtet dem Gummielasticum seinen Tribut! Die Fabrikanten haben sich auf das Gummi elasticum gelegt und schlafen auf demselben den Schlaf der Danae, wo Resina-Säcke mit goldenen Gedanken über sie ausgeschüttet werden. — Die letzte Manufaktur-Ausstellung in St. Petersburg hat uns das ganze Genie und die Erfindungskraft der Resina-Fabrikanten gezeigt. Einer derselben hat ein Boot verfertigt, ein anderer dasselbe in breite Bohlen zusammengefügt. Jetzt schifft man mit Resina auf dem Wasser umher, bald wird man sich damit in die Lüfte schwingen.

Alle sahen auf das Resina-Boot des Herrn Kirsten, als dasselbe sich auf der Ausstellung befand, wie auf eine spaßhafte Idee des Fabrikanten; jeder hielt es für ein sinnreiches Spielwerk. Einige Tage nachher drängte sich eine Menge Volks auf dem englischen Quai. Wir wollten aus Neugier zusehen, was in einem solchen Grade die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich zog. Wir traten an's Ufer des Flusses und erblickten das kleine gestreifte Boot des Herrn Kirsten, drei Menschen tragend, die mit ungewöhnlicher Schnelligkeit auf der Newa der Isaaks-Brücke zuschifften. Das Boot hielt sich gerade auf dem Wasser und durchschnitt die Wellen gleich einem gut gebauten hölzernen Boote. Es ähnelte mehr einer Theater-Fiktion, als einem wirklichen Fahrzeuge. Es schien, als ob ein kleines Wölkchen aus der Luft auf die Newa herabgefallen wäre und drei Tritonen in Gummi-Mänteln trüge. Hier konnte man sich durch eigene Anschauung von dem wirklichen Nutzen der Erfindung des Herrn Kirsten überzeugen. Sein Boot besteht aus zwei Resina-Wänden, welche durch vier Krähne mit Luft gefüllt werden. Das Boot ist aus Segeltuch verfertigt, welches mit Gummielasticum überzogen ist, ohne ein Stückchen Holz oder Eisen daran zu haben. Das ganze Boot kann man zusammenrollen und in ein kleines Bündel zusammenbinden, obgleich es sieben Fuß lang ist. In zehn Minuten kann man es mit Luft füllen und es nimmt die Form und das Ansehen eines Bootes an, welches nicht nur auf Flüssen, sondern auch auf Morästen, auf deren Oberfläche auch nur zwei Zoll Wasser ist, schwimmen kann. Bei dem Bau, oder eigentlich beim Zuschneiden und Zusammennähen dieses Bootes, denn der Bau desselben gehört mehr dem Schneider als dem Zimmermann an, ist darauf gesehen, daß es bei starken Wellen nicht umwerfen kann, doch gegen Unglück kann kein Mensch aufkommen. Man kann gegen die Elemente kämpfen, doch nicht immer mit Erfolg. Wenn daher auch ein Sturm das Resina-Boot umwürfe, würde es dennoch auf dem Wasser schwimmen und könnte zur Rettung der Untersinkenden dienen. Es ist so leicht, daß es, mit Wasser gefüllt, nicht untersinkt, und wenn sogar die Luft durch zwei Krähne entwiche, so reichen die beiden übrigen hin, dasselbe über dem Wasser zu erhalten. Der Nutzen desselben ist augenscheinlich, vorzüglich für Naturforscher und Militairs. Durch unbekannte Gegenden ziehend, können sie, wenn sie ein solches Boot bei sich führen, leicht über jeden Fluß und Morast setzen, die ihnen in den Weg kommen. Uebrigens muß man dieses Boot des Herrn Kirsten nur für ein Modell ansehen: in größerem Maaßstabe angewandt, wird seine Erfindung in verschiedenen Fällen große Bedeutung gewinnen. So z. B. kann man aus solchen Böten tragbare Pontons und Brücken bauen, die leicht sein und kein großes Volumen einnehmen würden, und deren Herstellung mit geringeren Beschwerden, als die jetzigen verknüpft wäre. Während der Fahrt sind einem Resina-Boote weder Klippen noch Untiefen gefährlich; sie schaden demselben nicht, denn es ist biegsam, schlüpfrig und elastisch; dasselbe zu durchstoßen, ist fast unmöglich. Im Falle einer Beschädigung aber ist ein solches Boot leichter als ein hölzernes auszubessern. Die Erfindung des Herrn Kirsten ist wichtig, und wenn er seine Ideen in einem größeren Maaßstabe ausführt, so kann man kühn voraussagen, daß die Erfindung eines Resina-Bootes alle bisher bekannten Gummi-Erzeugnisse übertreffen wird.

Reise um die Welt.

*** In der Breslauer Zeitung wird Mad. Crelinger, die deutsche Künstlerin, als englische Königin (Maria Stuart) von einer polnischen Dame in französischen Versen besungen. Das kömmt Einem recht spanisch vor! —

*** Hr. Wybrow, ein englischer Geistlicher, gibt, in einem Schreiben aus Calcutta, folgende Beschreibung von dem abscheulichsten unter den indischen Festen, dem Tschurruck Pudschah. „Ich ging auf die Straße, um mit eigenen Augen zu sehen, was man in England liest. Schaaren von elenden Männern, den Leib überall mit Eisen durchstochen und mit Oeffnungen in den Seiten, durch welche kleine Schnüre gezogen waren, paradirten hier und dort auf den Straßen. Sie tanzten wie wahre Teufel. Rauchfeuer und Blut begleiteten den Gottesdienst des Dämons Kali, zu dessen Ehre sie sich so verstümmelt hatten. Ich hätte nicht geglaubt, daß die menschliche Natur sich könne zu dieser Erniedrigung, die ich nur schwach geschildert habe, herabwürdigen lassen. Am andern Tage begann die scheußliche Ceremonie des Schwingens an Haken, die in dem Rücken der sich dazu hergebenden Menschen befestigt werden. Ich ging unter eine solche Schwungmaschine (Tschurruck) und erstaunte über die Standhaftigkeit des unglücklichen Mannes, der daran rund herum gedreht wurde. Er widersetzte sich hartnäckig, als man ihn herabnehmen wollte, und stieg nur herunter, weil die unten Arbeitenden nicht weiter drehen wollten. Er kam, auf unseren Wunsch, sogleich zu uns heran und zeigte uns höflich seinen Rücken, damit wir die, von den beiden Haken gerissenen, Wunden sehen und betasten könnten. Seine Haut schien die Zähigkeit und Festigkeit des Leders erlangt zu haben, und die lange Narbenreihe auf seinem Rücken zeigte, wie oft er sich schon einer solchen Büßung unterworfen habe. Zu meiner großen Verwunderung gab er mir auf die Frage, weßhalb er sich diesen Qualen unterwerfe, die Antwort: „er sei ein armer Mann, Vater von drei Kindern, und thue dies nur, um einiges Geld zu erhalten." Und wieviel bekommt Ihr denn? fragten wir weiter. „Sie geben Vieren von uns zusammen eine Rupie" (2 Silbergroschen!) antwortete er.

*** In Bremen hatte die Theaterdirektion Mädchen von 12 bis 16 Jahren öffentlich aufgefordert, in Opern oder sonst auf dem Theater zu tanzen, wofür ihnen unentgeltlicher Unterricht und angemessene Belohnung versprochen wird. Hiegegen treten nun in der Bremer Zeitung 18 Geistliche mit einer Bitte an Eltern und Vormünder auf: „vor Gott zu bedenken, ob sie mit gutem Gewissen ihre Einwilligung geben können, daß ihre Töchter, und gerade in dem Alter, wo die meisten derselben auf die Confirmation vorbereitet werden, oder manche vielleicht vor einem halben Jahre dem Herrn, ihrem Erlöser, das Gelübde unwandelbarer Treue abgelegt haben, auf eine Weise in Anspruch genommen und beschäftigt werden, die mit dem Ernst einer heiligen Gesinnung nicht vereinbar ist." Man muß sich wundern, daß der Senat in Bremen der Theater-Direction eine solche Aufforderung gestattete.

*** Im Hannöverschen hat man hier und da angefangen, strenger darauf zu sehen, daß die Lehrlinge nicht zu Gesellen, und diese nicht zu Meistern aufgenommen werden, wenn sie nicht zuvor tüchtige Proben ihrer Geschicklichkeit gegeben haben. Man wollte bemerken, daß mehre Lehrjungen nichts gelernt hatten, als Kinder tragen und Wasser holen.

*** Ein deutsches Journal behauptet, daß sich die verschiedenen Ausgaben und Uebersetzungen des Buches von der Nachfolge Christi von Thomas a Kempis bereits nahe an zwei Tausend beliefen. Mag diese Anzahl auch ein wenig zu sehr in runder Summe angegeben sein, ganz übertrieben ist sie nicht. Welches Buch, außer der Bibel, kann sich einer ähnlichen Verbreitung rühmen? Erst in neuester Zeit sind uns wieder drei verschiedene Ausgaben davon zu Gesichte gekommen, ein Beweis, daß die Wirksamkeit des herrlichen Buches noch immer fortdauert.

*** In der letzten Jahresversammlung der neuen „Londoner Kirchhofkompagnie" sagte der Vorsitzende den Aktionären: „Mit großem Vergnügen eröffne ich Ihnen die erfreuliche Thatsache, daß die Begräbnisse auf unserm Kirchhofe in dem eben abgelaufenen Jahre sich gegen das vorige Jahr um das Doppelte vermehrt haben."

*** Im Nürnberger Theater ist Frau Dr. Leonhard-Lyser als Improvisatrice aufgetreten.

*** Ein Würtemberger hat kürzlich die Marmorbrüche des Pentelikon, eine Stunde von Athen, wieder aufgedeckt. Fast sechszehnhundert Jahre lagen diese herrlichen Brüche unbenutzt, und man hatte bisher geglaubt, nur der Marmor von Carrara sei Goldes werth; allein von nun an wird dieser letztere Marmor wieder einen Concurrenten bekommen, denn der Transport von Athen aus über Triest geht viel leichter, als der von Carrara. Auch hat sich bereits ein in Stuttgart Ansäßiger, ein Bekannter des Würtembergers am Pentelikon, erboten, Aufträge zu besorgen.

*** Ein französisches Journal bringt folgende Nachricht: „Holländische Blätter kündigen an, daß König Wilhelm den Sultan von Djocjocarta zum Kommandeur des niederländischen Löwenordens ernannt habe. Der Name dieses neuen Ordensmitgliedes lautet: Hamaukoeboewonosenopatiingalogongabgurrachmansaydinpanotogomode!" Dabei läßt sich zeigen, ob Jemand lesen kann!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



No. 119. **Am 3. Oktober 1839.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Miß Robena Anna Laidlaw.

Zur folgenden, in den „Jahrbüchern des deutschen National=Vereins für Musik und ihre Wissenschaft" mitgetheilten, kurzen biographischen Skizze über die oben genannte Virtuosin sagt der Verfasser derselben in einem kurzen Vorworte: „Ueber Miß Laidlaw sind meines Wissens noch nirgends verläßige Lebensnachrichten öffentlich mitgetheilt worden, und so mag denn, um so mehr eine sie betreffende kurze biographische Skizze hier eine Stelle finden, als einmal die vortreffliche Künstlerin solcher aufmerksameren Beachtung vollkommen würdig ist, und dann auch die Nachrichten uns von einer Seite zukommen, von welcher ihre durchgängige Richtigkeit verbürgt worden.

Robena Anna Laidlaw ist die Tochter eines Kaufmanns, und am 30. April 1819 in Bretton in Westriding von Yorkshire geboren. Schon als Kind zeigte sie außergewöhnliche Anlagen, besonders viel Neigung zur Musik. Die Eltern hatten ihr eine allgemeine Bildung zugedacht, und sandten die Tochter 1837 in eine bedeutende, unter der Leitung ihrer Tante stehende Erziehungs=Anstalt in Edinburg. Dort machte sie in den neuen Sprachen und im Zeichnen große Fortschritte. Immer aber blieb ihre Neigung für die Musik vorherrschend, und weil man sie, aus Besorgniß, daß sie darüber ihre anderen Studien vernachlässigen möchte, absichtlich von dieser Kunst zurückhielt, so begann sie ganz für sich allein und ohne Vorwissen ihrer Lehrerin Uebungen auf dem Piano. Sie hatte die ersten Handgriffe lediglich ihren Mitschülerinnen abgelauscht und brachte es dennoch so weit, daß sie nach einiger Zeit kleine, leichte Piecen ganz artig vortrug. Robert Müller, ein talentvoller Pianist in Edinburg, dessen Aufmerksamkeit auf die junge Naturalistin hingeleitet war, glaubte höhere Anlagen für die Musik bei ihr zu erkennen; allein wie eifrig derselbe auch den Eltern Robena's vorstellte, daß eine Vernachlässigung ihrer unzweifelhaften Anlagen unverantwortlich sein würde, so wollten jene doch immer noch nicht darauf eingehen, die Tochter lediglich zur Virtuosin heranbilden zu lassen. Erst im Jahre 1830, als sie ihren bisherigen Wohnort mit Königsberg in Preußen vertauscht hatten, ließen sie die eilfjährige Robena bei einem geschätzten Lehrer dieser Stadt, Georg Tag, geregelte Stunden in der Musik beginnen. Sie bildete sich an Clementi's und Cramer's Compositionen und trug nach einem nur dreimonatlichen Unterrichte Hummel's große vierhändige Sonate in As=Dur zur hohen Befriedigung ihres Lehrers vor. Nach vier Jahren eifriger und fortgesetzter Studien und Uebungen, unter der Leitung dieses Lehrers, war sie mit den schwierigsten Compositionen der berühmtesten Meister bekannt geworden. Ihr Vater entschloß sich jetzt, die Tochter über Berlin nach London zu begleiten, um einem der dortigen großen Meister ihre höhere künstlerische Ausbildung anzuvertrauen. In Berlin trat sie zuerst in den Salons der höhern Welt, dann vor der königlichen Familie und der damals in Berlin residirenden Herzogin von Cumberland (jetzigen Königin von Hanover), endlich öffentlich auf. Ungewöhnlicher Beifall begleitete ihren Eintritt in die Welt; Spontini und andere gleich competente Richter bekräftigten durch ihre Urtheile die laute Stimme des Publikums. Die Herzogin von Cumberland, welche der jungen Künstlerin in der Ernennung zu ihrer Pianistin schon einen Beweis besonderer Huld gegeben hatte, versah sie mit Briefen an den englischen Hof.

Im April 1835 kam sie in der Hauptstadt ihres Vaterlandes an. Henry Herz, vormals der beliebteste und populärste aller londoner Pianisten, wurde Robena's Lehrer. Im März spielte sie vor der Königin Adelaide im St. James=Pallast mit demselben Erfolge wie in Berlin, im Juni in Paganini's Abschieds=Concerte gleichfalls mit unbegrenztem Beifalle. Die Worte, welche der berühmte Maestro darüber in das Album der Künstlerin schrieb, dürfen hier Platz finden; wenn auch die Galanterie ihre Fassung dictirt haben mag, so beweisen sie doch, welchen hohen Grad der Ausbildung Miß Laidlaw schon damals erreicht haben mußte: „Die liebenswürdige Künstlerin hat in meinem Concert im vollendetsten Style gespielt, und nie werde ich die wunderbare Wirkung ihres Spiels vergessen."

Im Juli 1835 verließ Miß Laidlaw London, besuchte die vornehmsten Städte Großbritanniens, kehrte Ende September's über Hamburg und Berlin nach Königsberg zurück, wo sie ihre Studien emsig fortsetzte. 1836 ging sie wieder nach Berlin, gewann dort den unvergeßlichen Ludwig Berger zum Freunde und Rathgeber, und wurde bald die bevorzugte Günstlingin dieses ehrwürdigen Meisters. Ihre öffentlichen Concerte hier und in Warschau, wohin sie 1837 reiste, waren der Anfang jener Kette glänzender Erfolge, welche sie durch die bedeutendsten Städte des Nordens bis jetzt fortgeführt hat. Dahin gehört namentlich ihr ehrenvoller Aufenthalt in St. Petersburg und in den größeren Städten Rußlands, in Dresden, Hamburg,

Schwerin, Magdeburg, Braunschweig, Hanover ꝛc. Das Ziel ihrer gegenwärtigen Reise (durch die Rheinstädte, Frankfurt, Wiesbaden) ist Paris, wo sie im Laufe des kommenden Winters (1839) das Urtheil der Hauptstadt der Künste über ihr Talent zu fordern gedenkt. Es wird ihrem schon begründeten Rufe die kräftigste Bestätigung geben.

Robena Laidlaw gehört zu den angenehmsten und erfreulichsten Erscheinungen der Gegenwart. Man muß sie mit ihrer berühmten Kunstgefährtin Clara Wieck nicht vergleichen wollen; denn während diese letztere vorzüglich durch die imponirende Kraft, durch das Prächtige und Glanzvolle ihres Spiels erstaunen macht, gefällt Miß Laidlaw vorzugsweise durch das Zarte, Weiche und Elegische ihres Vortrages. Darum pflegt sie auch das Adagio mit besonderer Vorliebe; das leise Rauschen des Sees in stiller Sommernacht, den melancholischen Gesang auf schwanken, im Abendwehen bewegten Zweigen wiegender Vögelein, den geheimnißvoll webenden Geisterreigen, die wehmüthigen Klänge irischer Volksmelodieen, weiß die Künstlerin mit innigem, rührendem Ausdrucke vorzutragen, ohne jedoch jener Energie und Bravour zu entbehren, welche die grandiosen Tongemälde Beethoven's, die schwierigen Werke Ries' und Hummels, oder die effectreichen, kräftigen Compositionen Thalberg's, Chopin's und anderer neuerer Componisten erfordern. Sie hat deßhalb auch, wie uns scheint, nicht nöthig, sich selbst als Genossin der sogenannten neuromantischen Schule anzukündigen und dadurch selbst nur eine einseitige Richtung für sich anzusprechen.

Kajütenfracht.

— Ueber den bei den Danzigern wohl noch im guten Andenken stehenden Bassisten **Prawitt**, der eine Reihe von Jahren der Liebling der Breslauer war und jetzt in Hamburg gastirte, berichtet der Hamburger Correspondent: Dem Herrn **Prawitt** ist ein unbedingtes Lob zu ertheilen; die schöne, kräftige Baßstimme, gestützt durch die Regeln der Gesangskunst, durch einen empfundenen, gebildeten Vortrag, läßt nur die Bemerkung uns aussprechen, daß Herr **Prawitt** gar zu wenig auf Effect singt; der treffliche Sänger ist zu sehr Künstler im ganzen Sinne des Wortes, um vom großen Publikum die gebührende Anerkennung erwarten zu dürfen. Uns aber soll das nicht abhalten, ohne Rückhalt auszusprechen, daß die Rolle nicht besser gesungen werden kann, wie es durch Herrn **Prawitt** geschehen, und daß, um etwas besonders zu nennen, der erste Act von ihm durchweg meisterhaft gegeben worden.

— Es war vor wenigen Tagen, als die Kaufleute G..... und H... auf dem **Mentor**, geführt vom Capt. Meyer, vermuthlich wegen Frachtbestimmungen eingesprochen hatten, wobei es nicht ausbleiben konnte, von der bedeutenden Havarie zu sprechen, die das besagte Schiff in den letzten, sehr stürmischen Tagen des vorigen Jahres bei den **Shetländischen** Inseln erlitten hat. — „Vier Tage schon," so erzählte der Capitain, „hatten wir mit dem fürchterlichsten Wetter gekämpft; Alles vom Verdeck war bereits durch den Wogendrang hinuntergespühlt, das Schiff wurde bald durch die himmelanstrebenden Wellen auf die höchste Höhe gebracht, bald wieder in den Abgrund des Meeres geschleudert. Wir hatten zu thun, uns festzuklammern, um von den über das Schiff stürzenden Wogen nicht mit fortgerissen zu werden. Durchnäßt am ganzen Leibe, keinen Augenblick der Ruhe genießend, ohne Erholung von der übergroßen Anstrengung, hatten wir alles Mögliche zu thun, der uns drohenden Gefahr Muth und Entschlossenheit entgegen zu stellen. Da wurde der Matrose Fr. **Kräft** gegen die eine Schiffswand so geschleudert, daß der Steuermann mir ihn als todt meldete. In dem Drange des Augenblicks befahl ich, denselben vorläufig in die Kajüte zu legen, und wunderte mich nicht wenig, als ich zu ihm ging, denselben wimmern zu hören und zu sehen, wie das eine Bein desselben, durch das Schlenkern des Schiffs, mit seinem Oberleibe einen fast rechten Winkel bildete. Ich fragte, was mit ihm vorgegangen und er antwortete: „„Kapitain, kümmern Sie Sich nicht weiter um mich, ich fühle, daß ich sterben muß, Ihre Gegenwart aber ist draußen nöthig, um mögliche Rettung den Uebrigen zu schaffen!"" — Die Großherzigkeit des simpeln Mannes rührte mich innigst, doch die Noth auf dem Verdecke rief mich wieder hinaus. Ich mußte der stets wachsenden Gefahr wegen einen Nothhafen suchen und kam endlich in die Nähe von Christiansand. Weil aber unterdessen das Wetter sich ein wenig beruhigt hatte, untersuchte ich den **Kräft** näher und fand sein rechtes Bein im Oberschenkel zwei Mal gebrochen. **Kräft**, sagte ich, Du bist vielleicht noch zu retten, Du mußt sofort in ein Boot und ein Paar Meilen den Schmerz noch ertragen. Aber er wollte nichts davon wissen, irgend einen seiner Kameraden seinetwegen in Gefahr zu bringen und sagte bittend zu mir: „„Kapitain, Sie haben seit fünf Tagen kein Auge zu gehabt, lassen Sie mich und suchen Sie die Ihnen nöthige Ruhe."" Indessen ich ließ den braven Menschen sofort nach Christiansand bringen, ihm beim Abschiede mit einer Thräne des Danks für seine Treue und Anhänglichkeit die Hand drückend, und gab den Leuten auf, ihn dem Arzte wie meinen Bruder zu empfehlen. — Er ist wieder hergestellt," fuhr der Kapitain fort, „doch lahm, vermag er an dem hiesigen Orte (Neufahrwasser) nur das zu verdienen, was ihm die Barmherzigkeit der hiesigen Arbeiter zukommen läßt." — **Meyer** hatte kaum geendet, so rief der Kaufmann G.....: „Hier ist vorläufig ein Doppellouisd'or für den braven Menschen, lassen Sie ihn herkommen!" — Als der **Kräft** nun das unerwartete Geschenk, zu dem der Kaufmann H... noch drei Thaler hinzufügte, aus den Händen seiner Wohlthäter empfing, konnte er vor Rührung kaum Worte des Danks finden, denn ihm und den armen Seinen mußte eine solche Summe, bei dem herannahenden Winter, als eine vom Himmel gesandte Gabe erscheinen. Doch das war nicht genug, der edle Kaufmann G..... wollte nichts halb gethan haben, und gab dem **Kräft** zuletzt noch die Zusicherung: „Wenn Du in Noth

bist und Hilfe bedarfst, so komme zu mir, und wäre es übermorgen, Du sollst von mir nicht ohne Trost gehen. — Wessen Edelsinn ist hier der hervorstrahlendste? — Ich aber sage:

So sorgt der Himmel väterlich
Für seine braven Kinder;
Doch nicht durch Wunder — nein! durch Dich
Du edler Mensch! — Nicht minder
Ist er Dir nah, wenn's Dir gebricht;
Denn die so treu der Bruderpflicht,
Sind, wenn die Noth am größten,
Durch ihn die stets Erlösten!

Philotas.

Provinzial-Correspondenz.

Preußisch-Stargardt, den 30. September 1839.

Seit dem Monate Mai c. hat der Danziger Buchdruckerei-Besitzer Herr Delmanzo hier eine Filialdruckerei errichtet, mit der Absicht, zugleich ein Wochenblatt herauszugeben. Die Nützlichkeit des letztern ist indeß, wegen des bereits erscheinenden Kreisblattes und der Nähe Danzigs, bezweifelt und deßhalb der Consens zur Herausgabe desselben bis jetzt nicht ertheilt worden. Wenn diese Umstände dem beabsichtigten Unternehmen des Herrn Delmanzo auch manche Schwierigkeiten in den Weg legen, so würde dennoch ein Wochenblatt hier viele Abnehmer finden, indem einmal das Kreisblatt in der Stadt fast gar nicht gelesen wird, und der hiesige Magistrat sich deßhalb noch immer genöthigt sieht, Bekanntmachungen, nach alter Sitte, durch einen Trommelschläger publiciren zu lassen; andererseits hängt aber auch von der Herausgabe dieses Blattes die fernere Existenz der bereits als nützlich anerkannten Buchdruckerei ab, so daß es allgemeiner Wunsch ist, daß der Consens zur Herausgabe dieses Blattes endlich ertheilt würde. — Am 14. d. M. wurden wir hier durch Feuerlärm erschreckt. In dem der Schankwirthin Sahm zugehörigen Keller brannte ein dort vorräthig liegendes Faß Rum, welches sich bei dem Anzapfen durch ein in der Nähe stehendes Licht entzündet hatte. Das Feuer wurde, bevor es noch weiter um sich greifen konnte, von den herbeieilenden Leuten durch sorgfältige Verstopfung der Oeffnungen des Kellers erstickt. Von einigen der Anwesenden, welchen der Duft des brennenden Rums in die Nase zog, wurde schmerzlich bedauert, daß der edle Saft auf solche unwürdige und für sie nutzlose Weise untergehen sollte. — Der 14jährige und einzige Sohn des Schuhmachers Gabriel Wolff in Dirschau fuhr am 22. v. M. mit noch zwei unerwachsenen Knaben auf einem Kahne in dem dortigen Pontonhafen umher, als der Kahn unglücklicher Weise umschlug und diese drei Knaben in's Wasser stürzten. Der Wolff blieb mit dem Kopfe im Sumpfe stecken und war bereits ertrunken, als die andern beiden Knaben, welche sich so lange an dem umgestürzten Kahne festgehalten hatten, durch mehre auf ihr Hilfsgeschrei herbeieilende Leute gerettet wurden. Die später angestellten Wiederbelebungsversuche blieben zur großen Betrübniß seiner Eltern erfolglos. In Folge dieses traurigen Vorfalls ist streng verboten, Kindern das Fahren auf Kähnen zu gestatten und die Festschließung der Letztern am Ufer angeordnet worden. — Das Einförmige der hiesigen Lebensweise wurde am 16. d. Mts. durch den hier stattgefundenen Vieh- und Krammarkt unterbrochen, der größtentheils zur Zufriedenheit der sich zahlreich Eingefundenen beendigt wurde. Die langfingrichten Versuche einiger sich gleichfalls einstellenden Industrieritter gelangen zum großen Leidwesen der dabei Betheiligten, indeß waren diese Diebstähle eben nicht erheblich. — In der letztern Hälfte d. M. hat in dem hiesigen Kreise die Ruhr und der Keuchhusten, letzterer auch bei erwachsenen Personen, mehre Todesfälle herbeigeführt.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Vollständig ist in J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart nun erschienen:

Handbuch der Literatur des Kriminal-Rechts

und dessen

philosophischer und medicinischer Hülfs-Wissenschaften, für Rechts-Gelehrte, Psychologen und gerichtliche Aerzte.

Von

Friedrich Kappler.

Zwölfhundert Seiten engen Druckes. Lexikonformat, Velinpapier. Preis 6 Rthlr.

Bei Franz in München ist erschienen:

Lebensbeschreibung der Fünf Heiligen:

I. Alphons Maria von Liguori,
Stifter der Congregation des Allerheiligsten Erlösers und Bischof von Agata de' Goti.

II. Franz Girolamo,
aus der Gesellschaft Jesu.

III. Johann Joseph vom Kreuze,
aus dem Orden des heil. Petrus von Alcantara.

IV. Pacificus von Sanseverino,
Priester und Profeß aus dem Orden der Minoriten von der Reform.

V. Jungfrau Verika Giuliani,
Klosternonne aus dem Orden der Clarissinnen zu Castello;

deren öffentliche Heiligsprechung von Sr. Heiligkeit dem Papste Gregor XVI. am 26. Mai 1839 gefeiert wurde.

Mit einer kurzen Beschreibung der Verhandlungen zur Selig- und Heiligsprechung und der dabei üblichen feierlichen Ceremonien.

Aus dem Italienischen übersetzt

von

Johann Scherupp,

Curat-Caplan.

Nebst den fünf Portraits.

8vo. br. Preis $11\frac{1}{2}$ Sgr.

Und es wird zur Empfehlung dieses Büchleins, das für Arme und Reiche, Junge und Alte geschrieben ist, nichts weiter bedürfen, als darauf aufmerksam gemacht zu haben.

Bei M. DuMont-Schauberg in Köln ist erschienen:

Exempelbuch

zu meiner

Anweisung zum Rechnen

von

Christ. Heinr. Schumacher.

6., verbesserte Auflage. 204 S. 8. Preis 10 Sgr.

Der Umstand, daß rasch nach einander nun schon sechs Auflagen dieses Werkchens nöthig geworden, spricht zu sehr für den beim Gebrauch in zahlreichen Lehranstalten erkannten Werth desselben, als daß der Verleger es in dieser verbessert und in gefälligerem Aeußeren erscheinenden Auflage nicht mit dem vollsten Vertrauen empfehlen dürfte.

Jungen Leuten ist zur innern und äußern Bildung zu empfehlen:

Ueber Umgang mit Menschen.

Eine Anweisung zur Weltkenntniß, — Lebensklugheit und des geselligen Umgangs, zur Selbstbelehrung für Jedermann. —

Herausgegeben vom

Professor **Kerndörffer.**

br. Preis 15 Sgr.

(Quedlinburg. Ernst'sche Buchhandlung.)

Weltkenntniß und Lebensklugheit muß man sich erwerben, wenn man glücklich in der Welt fortkommen und beim Umgange unbekannter Menschen nicht gefährdet werden will. — Hierzu, und wie das äußere Benehmen des Mannes von gutem Ton sein soll, giebt dieses Buch die besten Anweisungen.